

Sprachwandel und Sprachgeographie – der Einfluss der Stadt Bern auf die Region

Beat SIEBENHAAR (Bern)

1 Einführung

Bern, bis ins 18. Jh. Zentrum der regionalen Großmacht, heute mit nicht ganz 130'000 Einwohnern die viertgrößte Stadt der Schweiz und seit 1848 die Hauptstadt der Schweiz. Auf Grund dieser Ausgangslage würde man erwarten, dass Bern wie andere Städte eine sprachliche Strahlungskraft in die unmittelbare Umgebung aufweist. Entgegen der allgemeinen Vorstellung zeigt sich jedoch in den Karten des Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS) kaum eine der für die Umgebung von Städten typischen sprachgeographische Verbreitungsbilder. So finden sich viele Isoglossen in unmittelbarer Nähe der Stadt Bern: trichter-, keil- oder gar kreisförmige Bündelungen von Isoglossen, die auf eine sprachliche Wirkung der Stadt hindeuten würde, lassen sich kaum nachweisen.

Die hier vorgestellte Pilotstudie dokumentiert Aufnahmen einzelner linguistischer Phänomene, die im Rahmen eines Seminars an der Universität Bern im Frühjahr 2005 erhoben worden sind. Im Vergleich mit dem SDS können zwei synchrone sprachgeographische Schnitte verglichen werden, die einen Blick auf die Sprachgeschichte der Region und darüber hinaus auf die sprachliche Stadt-Umland-Problematik bieten. Bemerkenswert ist dabei, dass die zu Tage tretenden Ausbreitungs- und Ausgleichsphänomene auf Grund der Schweizer Diglossiesituation, in der die Mundarten die in den allermeisten Kommunikationssituationen angebrachte Varietät darstellen, nur am Rande als Konvergenz zur Standardsprache hin verstanden werden können. Sie stellen vielmehr einen regionalen Ausgleich dar, der mehrheitlich unabhängig von der Standardsprache ist. Die Konvergenz-Divergenz-Diskussion kann mit diesem Blick auf Sprachgeschichte und Sprachgeographie im Rahmen der Stadtsprachenforschung unter einem andern Licht betrachtet werden, als dies in der durch das Kontinuum geprägten Situation in Deutschland möglich ist. Regionale Aspekte sind damit viel wichtigere Faktoren, da der Druck der überregionalen Standardsprache viel kleiner ist.

2 Die Position der Stadt Bern in der Sprachgeographie der deutschen Schweiz

In den 1940er und 1950er Jahren sind in der Schweiz die Aufnahmen für den Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS) in 573 Ortschaften gemacht worden. Der methodologisch für eine Reihe weiterer Kleinraumatlanten prägende Atlas zeigt die sprachgeographische Struktur der Deutschschweiz

umfassend in lautlicher und morphologischer Hinsicht, während die Syntax kaum berücksichtigt ist; rund 500 Karten geben einen Einblick in die Wortgeographie. Aufgrund der bis dahin erschienenen drei Bände zur Laut- und Formengeographie hat Hotzenköcherle 1984 mit den 'Sprachlandschaften der deutschen Schweiz' einen immer noch gültigen Überblick in die Sprachgeographie gegeben. Diese ist inzwischen in vertiefenden Ortsmonographien punktuell bestätigt worden (Bigler 1979, Hofer 1997, Schifferle 1995, Siebenhaar 2000a, Wolfensberger 1967), und Christen (1998) hat in der Untersuchung von Alltagssprache von Jugendlichen im Ausgang des 20. Jahrhunderts die sprachgeographische Struktur des SDS in groben Zügen bestätigt. Für die relative Stabilität der sprachgeographischen Verhältnisse dürfte die Diglossiesituation der Deutschschweiz einen wesentlichen Beitrag geleistet haben: Während in Deutschland und Österreich weitgehend ein Kontinuum zwischen Mundarten und Standardsprache besteht (zur Strukturierung des Substandards siehe Lenz 2003), so herrscht in der deutschsprachigen Schweiz auch in den Städten ein Diglossiesituation, in der Mundarten und Standardsprache deutlich getrennt werden¹. Weil die Standardsprache hauptsächlich für die schriftliche Kommunikation verwendet wird und Situationen, in denen die gesprochene Standardsprache verlangt wird, i. A. auf den Schulunterricht, die Kommunikation mit Nicht-Dialektsprechern und einzelne Sendegeräte in den Massenmedien beschränkt sind, wird die Standardsprache häufig auch als Schriftsprache bezeichnet. Entsprechend wird in der Deutschschweiz – wenn überhaupt – "Schriftdeutsch" gesprochen.

Eine der wesentlichen Strukturen der Sprachgeographie der deutschen Schweiz ist für Hotzenköcherle (1984, 27) die Nord/Süd-Gliederung der schweizerdeutschen Sprachlandschaft. "Sie erscheint in manchen Fällen geradezu als binnenschweizerische Fortsetzung gesamtdeutscher bzw. gesamtgermanischer Verhältnisse und Strömungen." Hotzenköcherle dokumentiert dies anhand der sog. Reliktstaffelung als Verdrängung älterer Formen nach Süden. So kennt einzig noch das Wallis den dreiformigen Verbalplural des Althochdeutschen, der restliche Alpenraum bewahrt den mittelhochdeutschen Monophthong im Hiatus, der weiter nördlich schon diphthongiert worden ist. Das Schweizer Mittelland bewahrt mhd. *â* (wie die Standardsprache), während der Norden eine Hebung von mhd. *â* zu [ɔ:] zeigt. Die synchrone Karte lässt sich also als Ausdruck sprachhistorischer Entwicklung lesen. Die sprachgeographische Grobstruktur der Deutschschweiz zeigt aber einige auffällige Abweichungen, die mit der

¹ Diese starke Position der Mundarten auch in den Städten hat dazu geführt, dass diese in der Schweizer Dialektologie nicht ausgelassen worden sind, sondern von Anfang an in die Sprachgeographie eingebettet waren. Die soziolinguistische Neuorientierung im Anschluss an Labov stellt damit für die Schweizer Linguistik keinen Bruch mit der Tradition dar. Vielmehr bot die Soziolinguistik eine methodische Erweiterung von Aspekten, die schon seit dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts thematisiert wurden und auch Eingang in die Karten des SDS gefunden haben, wo sie noch unerforscht schlummern. Eine wissenschaftshistorische Einbettung der Stadtsprachenforschung in die Dialektologie findet sich in Siebenhaar (2004).

klassischen Dialektologie als Neuerungskeil entlang des Alpenrheins oder als Neuerungskreis um die Stadt Zürich mit einem Reliktkeil im Zürcher Oberland beschrieben werden können.

Auffällig ist auch, dass die Stadt Bern keine Spuren in dieser Schweizer Grobstruktur hinterlässt. Die für das Mittelland prägende Isoglosse, die nördliches [ɔ:] von südlichem [a:] trennt, geht kaum 10 km an der Stadt Bern vorbei, eine irgendwie geartete Abweichung lässt sich nicht ausmachen. Diese in vielerlei Hinsicht zu beobachtende 'unmögliche' Sprachgeographie widerspricht wesentlichen theoretischen Konzepten der Dialektologie.

3 Modelle der Sprachgeographie

Mit dem sprachgeographischen Schwerpunkt der Dialektologie wurden die häufig beobachteten Verteilungen von sprachlichen Grenzen (Isoglossen) typisiert. Schematische Darstellungen finden sich in den Einführungen in die Dialektologie von Goosens (1977), Löffler (2003) oder Macha/Niebaum (2006). a) ein *Mischgebiet* zwischen Gebieten mit konkurrierenden Formen stellt eine Kontaktzone dar, in der beide Formen nebeneinander bestehen. b) In der Umgebung von Städten mit hoher Ausstrahlungskraft finden sich *konzentrische Kreise* um die Kernlandschaft von der sich Neuerungen in alle Richtungen ausbreiten. c) Eine *Trichter-* oder *Keilform* tritt einerseits bei Neuerungen auf, die entlang eines Verkehrsweges vordringen oder die von einer größeren Stadt 'angesaugt' werden, andererseits bei Neuerungen, die durch natürliche Barrieren oder durch die Widerstandskraft einer größeren Stadt im Vordringen gehindert werden. d) Bei einer *Enklave* oder *Insel* hat ein Ort oder eine Gegend eine sprachliche Neuerung von einer weiter entfernten Gegend übernommen, während die Umgebung eine ältere Form bewahrt. Umgekehrt kann sich ein Ort oder eine Gegend einer sprachlichen Neuerung widersetzt und damit den Anschluss an die Umgebung verloren haben. e) Ein ehemals größeres Sprachgebiet, wird von zwei Seiten bedrängt. Der *Schlauch* stellt damit eine Verbindung zwischen zwei zusammenhängenden Gebieten dar. f) Bei *polyzentrischen Kreisen* springt eine Neuerung von einem Oberzentrum zu einem benachbarten Unterzentrum, während das dazwischen liegende Umland zunächst übergangen wird, damit entstehen mehrere kleine Inseln.

4 Bern und die Modelle der Sprachgeographie

Für die Mundart der Region Bern sind insbesondere die Unterschiede zwischen Nord- und Mittelberndeutsch von Bedeutung, für welche die schon genannte [a:]/[ɔ:]-Isoglosse steht. Viele andere Isoglossen verhalten sich sehr ähnlich und laufen in unmittelbarer Umgebung an der Stadt Bern vorbei. Genannt seien hier von den Isoglossen, die gesamtschweizerisch eine Nord-Süd-Gliederung zeigen, die Trennung von *würge/würgge* 'würgen', wo die Stadt Bern die südliche *würgge*-Form aufweist. Für das Staubsche Gesetz, den n-Schwund vor Frikativ mit Ersatzdehnung des Vokals, verläuft die Isoglosse beim Beispielwort *trinke/triiche* direkt durch die Stadt Bern, die beide Varianten

aufweist. Bei den von Hotzenköcherle (1984, Karte 69) erwähnten Isoglossen deutet einzig diejenige für die Flexion des prädikativen Adjektiv mit einem ca. 10 km nach Süden vordringenden Keil, in dem prädikative Adjektive keine Flexion mehr aufweisen, eine Wirkung der Stadt an. Ein entsprechendes Bild wiederholt sich bei der Berücksichtigung vom Isoglossen mit regionaler Strukturierung (Hotzenköcherle 1984, Karte 70): Die nördliche Lenisierung anlautender *t* läuft 10 km nördlich an Bern vorbei, die Dehnung vor *-rr-* am Beispielwort *deere/dere* 'dörren' verläuft unmittelbar südlich der Stadt. Eine Wirkung zeigt sich bei regionalen Neuerungen im Süden, wo Bern eine konservativere Form des Nordens bewahrt. Die Umlautform *Tächter* für 'Tochter' zeigt westlich der Stadt einen Vorbruch; die Monophthongierung der mhd. Diphthonge *ei, ou, öu* zu *ee, oo, öö* dringt östlich der Stadt in den Norden vor. In der Umgebung der Stadt gelten drei verschiedene Formen für den Plural von 'gehen': Nordwestlich gilt die alte Langform *miir gange, diir ganget, si gange*, südlich gelten die entsprechenden Kurzformen *gaa, gaat, gaa* und nordöstlich die gerundeten Kurzformen *göö, gööt, göö*. Die Stadt Bern zeigt alle Varianten und liegt jeweils an der Spitze der entsprechenden Keile.

Exemplarisch kann so aufgezeigt werden, dass die Stadt Bern sprachgeographisch nicht sonderlich auffällig ist. Eine sprachliche Strahlung in die nähere Umgebung ist kaum auszumachen. Berns Bedeutung zeigt sich am ehesten bei Neuerungen aus dem Süden, denen sich die Stadt mit konservativeren gemeinschweizerdeutschen Formen entgegenstellt. Mehrfach verlaufen Isoglossen direkt durch die Stadt, womit diese mehrere Formen der Umgebung nebeneinander aufweist. Das deutet darauf hin, dass durch die Migration des 19. und 20. Jahrhunderts die Stadt zu einem Schmelztiegel geworden ist, in dem die alte Stadtmundart und die Landmundart der zugezogenen Bevölkerung aufeinander stoßen. Die regionale Gliederung der Dialekte wird damit in der Stadt Bern selbst zur sozial markierenden Varietätenstruktur. Der diatopische Dialekt wird zu einem diastratischen Soziolekt (Siebenhaar 2000b).

5 Neue Erhebung

Dieser Befund war Ausgangspunkt für ein Seminar an der Universität Bern, in dem mit Studierenden² die aktuelle sprachgeographische Verteilung überprüfen werden sollte. Für die Datenerhebung wurden Aspekte ausgewählt, für die der SDS in der Umgebung Variation zeigt oder wo aktuell Abweichungen zu erwarten waren. Für die Auswahl war auch bestimmend, dass die Daten von den Studierenden erhoben werden konnten, d.h. dass phonetisch schwieriger differenzierbare Unterschiede, wie beispielsweise die Lenisierung von anlautendem *t* oder kleine Unterschiede der vokalischen Öffnungsgrade, nicht berücksichtigt wurden.

² Ein besonderer Dank ist hier ausgesprochen an Christof Auf der Maur, Susanne Dill-Zulauf, Raphaela Gysi, Andrea Habegger, Hermann-Luc Hardmeier, Janne Kanel, Luz-Maria Magnin, Lukas Schneider, Toni Stucki, Janina Thomi.

5.1 Datenbasis und -erhebung

Als Gewährsleute wurden je zwei im Ort aufgewachsene junge Erwachsene (nach 1970 geboren, Mittelwert 1980) und zwei ältere Erwachsene (vor 1960 geboren, Mittelwert 1932) aufgenommen. Bedingung für die Auswahl war, dass die Gewährsleute die gesamte obligatorische Schulzeit am Erhebungsort verbracht hatten. Erhoben wurden Daten aus 16 SDS-Belegorten um die Stadt Bern. Die Datenerhebung erfolgte in einer direkten Befragung in einem kurzen strukturierten Interview. Die Gewährsleute hatten Fotos zu kommentieren und einzelne Sätze zu ergänzen, in zwei Fällen wurde auf eine Übersetzung aus der Standardsprache zurückgegriffen. Hilfsmittel für die Interviewer war ein Fragebogen, der es erlaubte, erwartete Antworten anzukreuzen und allenfalls Ergänzungen anzubringen.

5.2 Befund

Die folgenden Darstellungen zeigen ausgewählte Aspekte, wobei für jeden Aspekt eine Karte beigefügt ist, welche die Struktur repräsentiert. Im anschließenden Kapitel 6 werden sämtliche Aspekte zusammengefasst. Auf jeder Karte sind die SDS-Belege symbolisch groß dargestellt. Jeweils rechts davon sind die Nennungen der vier Gewährsleute pro Ort einzeln aufgeführt, wobei der Lesefluss die Altersstruktur wiedergibt. Die Verschriftung erfolgt nach der Dieth-Schreibung (Dieth 1986).

5.2.1 mhd. â (Belegwörter: Schaf, Schafe, Waage, *i gaa/goo* 'ich gehe')

Die Vertretung von mhd. â stellt eine der Hauptstrukturierungsisoglossen im Schweizer Mittelland dar (siehe Abschnitt 2). Unter den Belegorten zeigen im SDS nur Limpach und Münchenbuchsee die nördliche [ɔ:]-Form. Die Neuaufnahmen zeigen die Bewahrung in Limpach. In Münchenbuchsee haben die jüngeren Gewährsleute das 'normalberndeutsche' [a:] realisiert. In Grafenried und Burgdorf, an der Grenze zum auf dieser Karte nicht dargestellten nördlichen [ɔ:]-Gebiet, haben ältere Gewährsleute entgegen dem SDS-Beleg ein [ɔ:] realisiert, was von den jüngeren Gewährsleuten aber nicht gestützt wird. Die Gewährsleute realisieren die verschiedenen Belegwörter durchgehend konsistent.

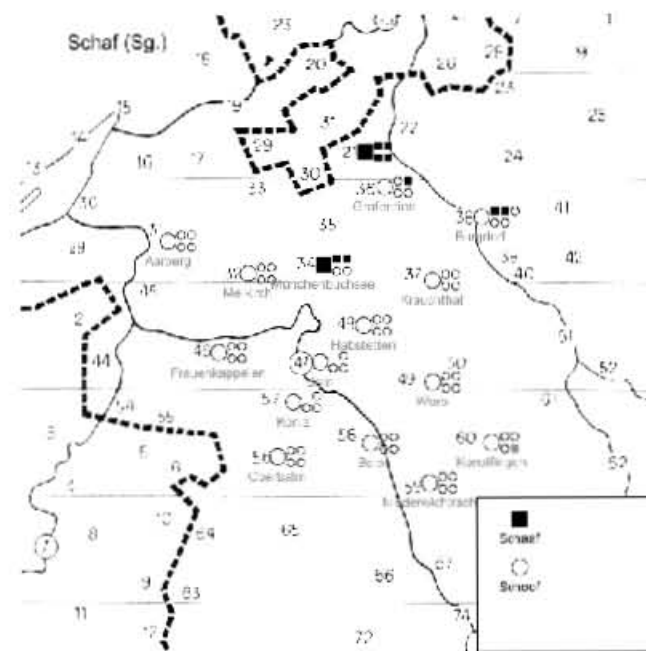


Abbildung 1: Vertretung von mhd. â 'Schaf' – SDS I 61

5.2.2 mhd. steigende Diphthonge: mhd. ou (Belegwörter: Baum, Augen); mhd. ei (Belegwort: Geiß); mhd. öu (Belegwort: Bäume)

Die Vertretung von mhd. ou – wie auch die hier nicht in Karten dargestellten mhd. ei und öu – weist im SDS eine Monophthongierung südlich von Bern aus, die sich westlich der Stadt als Vorbruch in den Norden zeigt, eines der wenigen Phänomene, bei denen sich die Stadt sprachgeographisch als bedeutsam erweist. Die aktuellen Aufnahmen manifestieren einen radikalen Rückgang der südlichen Neuerung, und zwar nicht nur im ehemaligen Vorbruchgebiet, sondern auch im kompakten Gebiet südlich der Stadt. Die jüngeren Gewährsleute verwenden für *Baum* überall nur noch die 'normalberndeutschen' Diphthonge. In Oberbalm und Niederwichterach zeigt je noch eine ältere Gewährsperson den Monophthong, einzig in Krauchthal haben beide älteren Gewährsleute den Monophthong bewahrt (und beim Belegwort *Bäume* auch eine jüngere). Nur die beiden älteren Gewährspersonen aus Krauchthal verwenden die Monophthong-Formen konsistent, während die anderen auch teilweise diphthongische Formen zeigen.

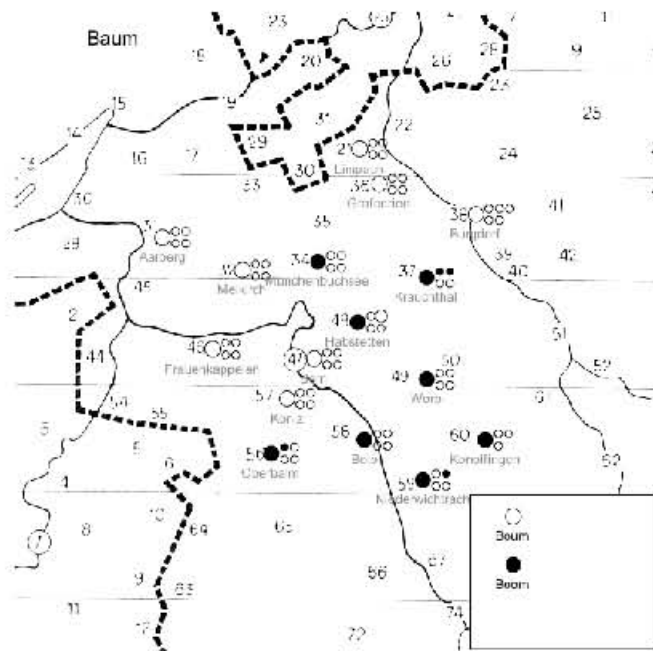


Abbildung 2: Vertretung von mhd. ou 'Baum' – SDS I 124

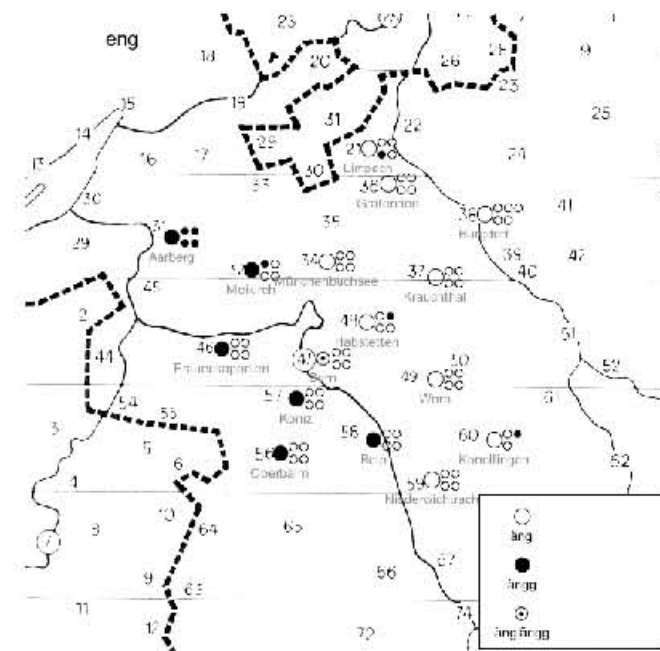


Abbildung 3: Geminaton Sondergruppe 'eng' – SDS II 203

5.2.3 Geminaton Sondergruppe 'eng', SDS II 203

Gesamtschweizerisch weist 'eng' im SDS eine stark zerklüftete Verteilung aus, in der sich Realisierungen mit und ohne Schlussplosiv von Norden nach Süden mehrfach abwechseln. Im Kanton Bern äußert sich die Verteilung als West/Ost-Gegensatz, da der ganze Kanton Freiburg die Form *ängg* aufweist. In der Stadt Bern sind beide Varianten belegt. Heute ist die ursprünglich westliche Realisierung mit dem Schlussplosiv auf Aarberg zurückgedrängt. Sonst finden sich einige Belege von älteren Gewährsleuten außerhalb des ursprünglichen Gebiets, was auf eine größere regionale Unsicherheitszone hindeutet.

5.2.4 Palatalisierung von mhd. s, SDS II 144 (Belegwörter: Eis, Ferse)

Der SDS weist für den ganzen Kanton Bern eine Palatalisierung von mhd. s bei 'Eis' aus (Abbildung 4). Die Palatalisierung bei 'Ferse' (Abbildung 5) ist demgegenüber auf die südwestlichen Teile eingeschränkt, wobei die Isoglosse unmittelbar südlich der Stadt verläuft. Für *Ferse* ist die Palatalisierung heute nur noch bei den älteren Gewährsleuten in Niederwichtlach belegt. Bei *Eis* ist die SDS-Vertretung noch fester. Alle älteren Gewährsleute außer je einer Ausnahme in Bern und Belp verwenden noch die palatalisierte Form. Die Erosion zeigt sich bei der jüngeren Generation: Während in der Stadt und in Grafenried schon beide jüngeren Gewährspersonen nur die nicht palatalisierte Form verwenden, ist sie in den andern Gemeinden in der Umgebung der Stadt teilweise von je einer Gewährsperson aufgegeben worden. Der Druck von der Standardsprache und dem restlichen Schweizerdeutschen ist hier vermutlich so stark, dass sich die Veränderung sprachgeographisch nicht als lineares Fortschreiten zeigt, sondern als punktuelle Übernahme. Der Stadt wird in solchen Situationen häufig eine Vorreiterrolle zugesprochen; um das zu belegen, ist die Datenbasis zu klein, obwohl sich das in der Karte andeutet.

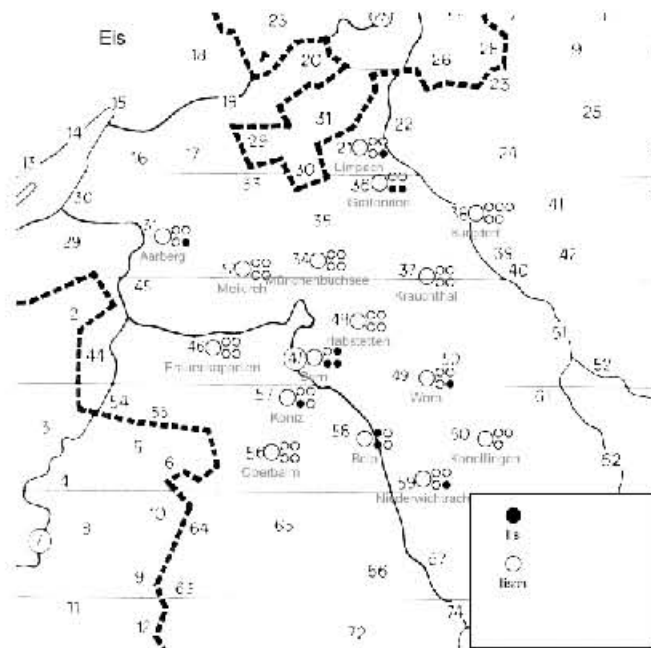


Abbildung 4: Palatalisierung von mhd. s 'Eis' – SDS II 144

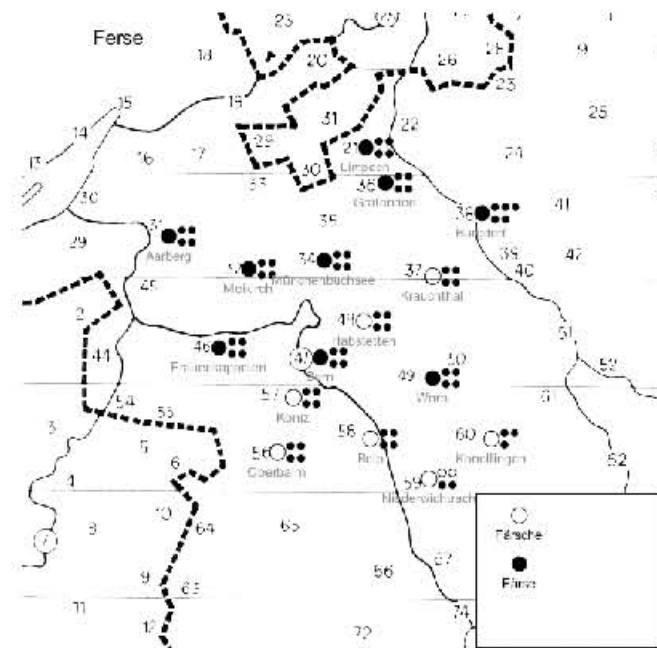


Abbildung 5: Palatalisierung von mhd. s 'Ferse' – SDS II 145

5.2.5 Diphthongierung bei fünf: *füüf*/*föif*

Bei fünf ist das *n* mit Ausnahmen in Basel und den Walser Südorten sowie isolierten Ausnahmen gemäß dem Staubschen Gesetz in der ganzen Deutschschweiz geschwunden. Als sprachgeographisch differenzierend erweist sich das Nebeneinander von Formen mit Monophthong *üü* und Diphthong *öi*. *üü* stellt die ältere Hauptform dar, die in einem Band von Bern bis Zürich durch diphthongiertes *öi* zurückgedrängt ist. Im Kanton Bern ist *üü* vor allem im Oberland und vereinzelt im Seeland belegt, während im Mittelbernischen die im nördlichen Schweizerdeutschen übliche diphthongierte Form *föif* gilt. Die Stadt zeigt beide Formen.

Heute kann sich die oberländische Form gegen die gemeinmittleländische und damit gegen den allgemeinen Trend relativ gut durchsetzen. Die Stadt Bern und auch die meisten südlichen Belegorte zeigen nur noch *füüf*, in den andern Orten ist *füüf* zumindest als Nebenform belegt. Insgesamt zeigen die jüngeren Gewährsleute eine stärkere Vertretung von *füüf*. Die Sonderstellung von *föif* gegenüber sonst geltendem *üüs* 'uns' ist damit weitgehend aufgegeben worden. Hotzenköcherle (1971, 306) hatte die weit nach Westen vordringende Position von *föif* mit dem Verkehrscharakter der Zahlwörter begründet, die sich schneller

ausbreiten. Die heutigen Daten zeigen eine Abkehr von dieser Bewegung. Vielmehr ist zu vermuten, dass sich hier eine als 'normalbernsch' bewertete Form gegen das in Bern als östlich wahrgenommene *föif* durchsetzen kann (vgl. zu bernischen Einstellungsaspekten auch Siebenhaar 2002).

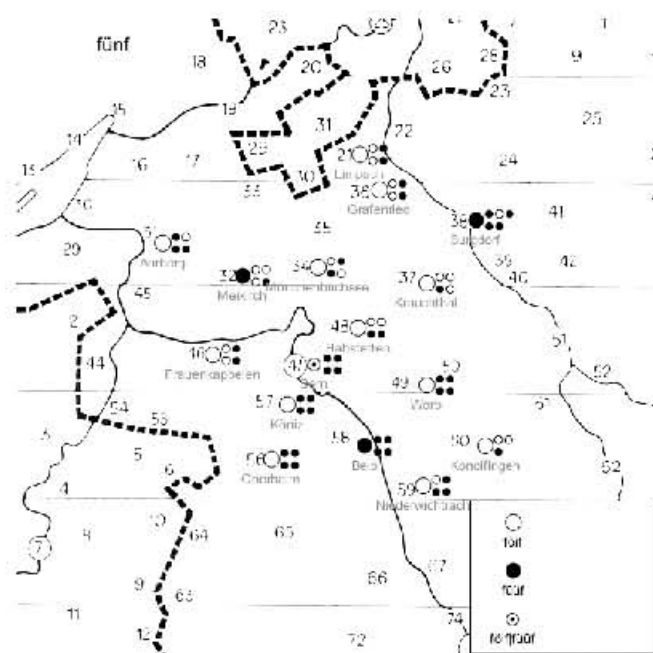


Abbildung 6: Diphthongierung bei 'fünf' – SDS II 125

5.2.6 Velarisierung von -nd (Belegwörter: Hand, Kinder, gefunden)

Das nordwestliche Schweizerdeutsche zeigt eine Velarisierung von -nd; das südlichen Freiburg und das angrenzende bernische Gebiet weist einen Ausfall des Dentals aus. Im Untersuchungsgebiet ist in Oberbalm -nn belegt, sonst überall die Velarisierung. In den beiden Städten Bern und Burgdorf ist neben -ng auch -nd belegt, und zwar jeweils für die Oberschichtssprecher. Heute ist diese Form an den meisten Orten zu finden, wobei keine *apparent-time*-Unterschiede zwischen den Generationen auszumachen sind. -nn ist auch in Oberbalm nicht mehr belegt.

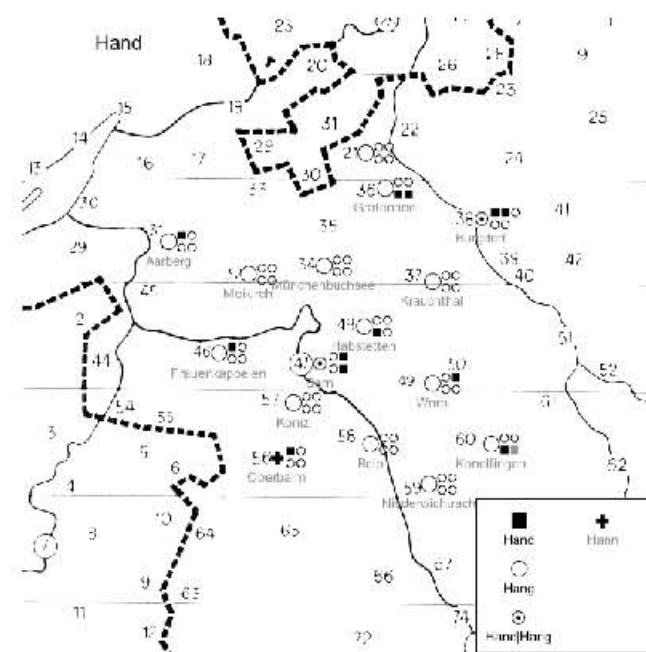


Abbildung 7: Velarisierung von -nd 'Hand' – SDS II 120

5.2.7 Morphologie von zwei (Belegwort: zwei Bäume, Kirchen, Augen, Kinder)

Das Neuhochdeutsche hat die ältere Genusdifferenzierung von *zwei* zu Gunsten der Neutrumform aufgegeben. Das mittelländische Schweizerdeutsche zur Zeit der SDS-Aufnahmen zeigt den älteren Sprachstand, in dem die dreifache Genusdifferenzierung noch in Großteilen erhalten ist. In Städten ist allerdings manchmal schon wie in der Standardsprache nach dem Neutrum ausgeglichen worden. In Bern ist die Genusdifferenzierung erhalten, das Maskulin – dargestellt in Abbildung 8 – hat in der Umgebung der Stadt die Form *zwee*, das Femininum *zwoo* und das Neutrum *zwöi* bzw. im Monophthonggebiet *zwöö*.

Die Karte vermittelt ein deutliches Bild: Die ältere Generation verwendet noch durchgehend die morphologische Genusmarkierung, während die jüngere Generation davon abrückt und schon häufig die ursprüngliche Neutrumform *zwöi* verwendet. Eine sprachgeographische Differenzierung ist nicht auszumachen. Für das Femininum ist die Abweichung von der tradierten Form am deutlichsten, wo *zwoo* vor allem durch *zwöi*, aber auch durch *zwee* bedrängt ist. Doch sogar im Neutrum zeigt sich die Unsicherheit, indem vereinzelt *zwee* erscheint. Damit scheint die Auflösung der morphologischen Genusmarkierung beim Zahlwort deutlich den Weg zu gehen, der sich schon im SDS zeigt: Der

Abbau beginnt beim Femininum, so dass Neutrum und Nicht-Neutrum unterschieden werden, wie im SDS für die Innerschweiz belegt. Viel stärker ist aber ein direkter Abbau zu einem genusindifferenten *zwöi*. Auf dem Weg dazu zeigt sich eine Unsicherheit, welche die drei Formen ununterschieden nebeneinander stehen lässt.

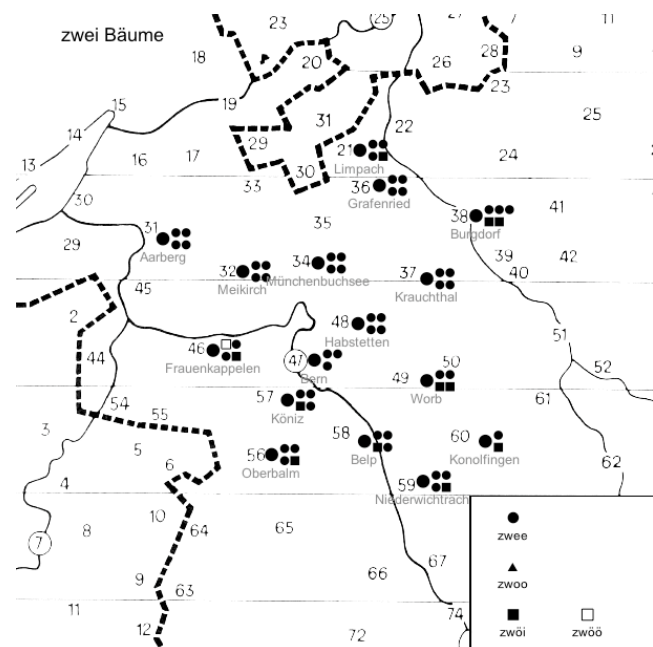


Abbildung 8: Genusmarkierung von 'zwei' m. *zwee* – SDS III 236

6 Überblick

Der Blick auf die Einzelaspekte hat ein disparates Bild der Variation gezeigt, in dem neben der Übernahme gemeinschweizerdeutscher Formen (*Is* 'Eis') auch ein Vordringen südlicher Varianten (*füüf* 'fünf') oder ein fast punktgenaues Bewahren der alten Verhältnisse (mhd. *â*) zu finden ist. In den meisten Fällen zeigen die jüngeren Gewährsleute eine stärkere Abweichung vom SDS als die älteren, was unter der Voraussetzung der *apparent-time*-Hypothese als Sprachwandel gedeutet werden kann. Im Folgenden soll nun ausgehend von der Gesamtheit der erhobenen Daten die Veränderung gegenüber den Aufnahmen des SDS dargestellt werden und anschließend das Verhältnis der einzelnen Orte zur Stadt ausgeleuchtet werden, womit die Strahlungskraft der Stadt deutlich wird.

Die Grundlage für die folgenden Karten bieten insgesamt 48 untersuchte Phänomene.

6.1 Die sprachgeographische Position der Stadt im SDS

In Abbildung 9 wird zuerst die Ausgangssituation dargestellt, indem die Gemeinsamkeiten der umgebenden Orte mit der Stadt Bern bzw. die Unterschiede zur städtischen Varietät aufgrund der SDS-Daten hervorgehoben werden. Jeder Beleg, der mit einem der städtischen Belege übereinstimmt wird hier als gemeinsam gerechnet, jeder Beleg, der in der Stadt nicht vorkommt, zeigt eine Differenz. Die Karte stellt damit vom Prinzip her eine dialektometrische Karte mit relativem Identitätswert und Bern als Vergleichspunkt dar³, die allerdings auf nur 48 Belegen beruht, welche vor allem die Differenzen im Untersuchungsgebiet hervorheben. Daraus wird deutlich, dass die Gebiete westlich der Stadt relativ geringe Differenzen zur Stadt aufweisen. Südlich und v.a. östlich sind die Unterschiede größer, was zu einem bedeutenden Teil auf den Monophthongierungen beruht. Auffällig ist dann die wieder größere Übereinstimmung mit der Kleinstadt Burgdorf im Osten. Damit wird die eingangs geschilderte eher schwache Ausstrahlungskraft der Stadt Bern nochmals deutlich.

³ Vgl. dazu für den deutschen Sprachraum den dialektometrischen Atlas von Südwest-Baden (Schiltz 1996) oder erste Schritte für eine dialektometrische Re-Analyse des SDS (Kelle 2001). Es sei hier aber betont, dass für eine fundierte dialektometrische Analyse die Datenbasis viel zu klein ist und zudem einerseits mit der Fokussierung auf regional variable Elemente und andererseits mit der Mischung lautlicher und morphologischer Elemente eine starke Beeinflussung der Daten vorliegt. Ein ähnliches Vorgehen findet sich für die Darstellung der Mundart im Raum Augsburg bei Renn (1994).

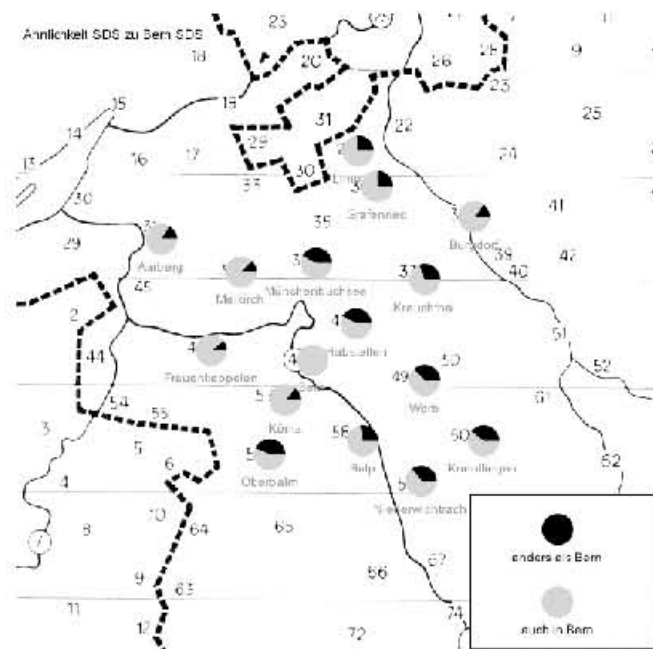


Abbildung 9: Ähnlichkeit der SDS-Belegorte mit der Stadt Bern

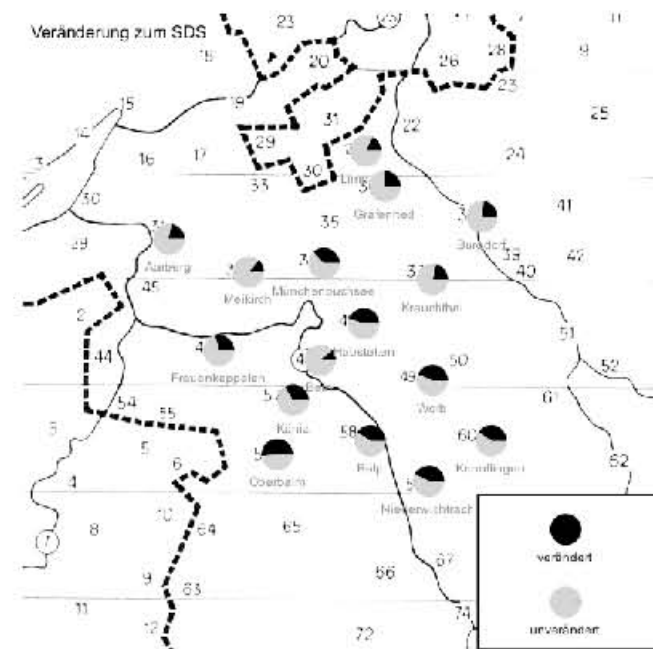


Abbildung 10: Abweichung der aktuellen Aufnahmen von den SDS-Aufnahmen

6.2 Abweichung zu den SDS-Daten

Die folgende Karte (Abbildung 10) zeigt die Gesamtheit der Abweichungen an jedem Ort gegenüber den Aufnahmen des SDS. Dabei wird jeder Beleg, der vor 50 Jahren gleich erhoben worden ist, als unverändert dargestellt, während ein Beleg, der vor 50 Jahren noch nicht aufgezeichnet wurde, als Abweichung gerechnet wird. Am geringsten sind die Abweichungen in der Stadt Bern selbst; das ist mit der Variation zu erklären, die schon im SDS belegt ist, wo fast die Hälfte aller Belegwörter in mehreren Varianten ausgewiesen ist, während das in den andern Orten meist nur ein- oder zweimal vorkommt. Die höchsten Werte zeigen vor allem Orte südlich und unmittelbar östlich von Bern, wohingegen die westlichen und weiter entfernten Orte weniger Abweichungen aufweisen. Im Vergleich zu Abbildung 9 wird so deutlich, dass die Veränderungen mehrheitlich da groß sind, wo ursprünglich eine große sprachliche Differenz zur nahen Stadt vorhanden war.

6.3 Die sprachgeographische Position der Stadt in den aktuellen Daten

Die Abbildung 11 ist vor allem im Vergleich mit Abbildung 9 zu beurteilen: Während die Abbildung 9 den Vergleich der SDS-Daten zeigt sind hier die aktuellen Abweichungen aufgezeigt. Sehr deutlich ist die Abnahme der Unterschiede im gesamten Gebiet, was auf einen Dialektausgleich hinweist. Vor allem die Orte in unmittelbarer Umgebung der Stadt, die ursprünglich größere Differenzen auswiesen, haben diese weitgehend aufgegeben, worauf Abbildung 10 schon hingedeutet hat. Damit erscheint jetzt ein Bild, wie man es theoretisch eher erwarten würde, dass nämlich die näheren Orte geringere und entferntere mehr Differenzen ausweisen. Die größten Unterschiede zeigen sich jetzt in Limpach, wo einerseits die im SDS belegten Unterschiede mehrheitlich nicht reduziert worden sind. Auf der anderen Seite sind in der Umgebung Unterschiede zur Stadt abgebaut worden, die ursprünglich in Limpach keine Differenz zur Stadt aufgewiesen haben. Limpach liegt am Rand des Untersuchungsgebietes und zeigt in mehrerer Hinsicht Bezüge nach Norden; die nächste Stadt ist da auch nicht Bern, sondern Solothurn. Weiter auffällig sind die im Verhältnis zu den umliegenden Orten größeren Unterschiede in Krauchthal, das – wie Limpach – abseits der direkten Verkehrswege liegt.

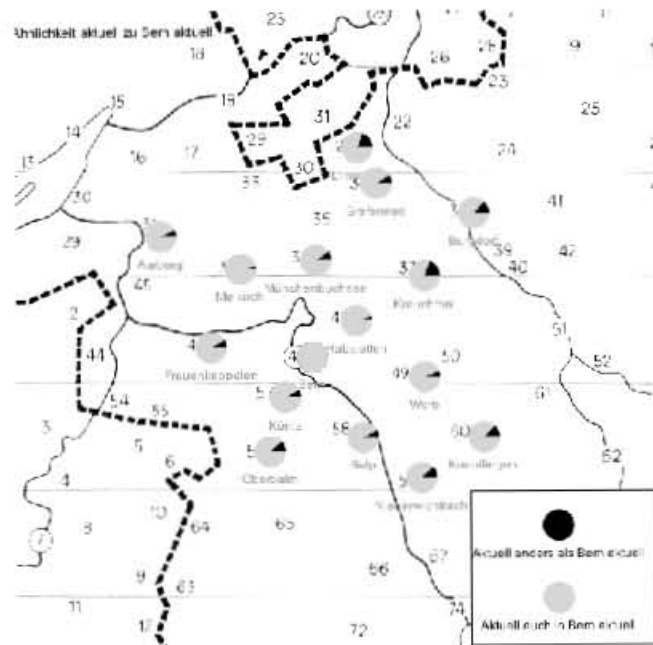


Abbildung 11: Ähnlichkeit der aktuellen Aufnahmen mit den aktuellen Stadtberner Aufnahmen

6.4 *Apparent-time*-Unterschiede

Die Unterschiede, die sich aus der Vergleich der Abbildungen 9 bis 11 ergeben, lassen sich verdeutlichen, indem die aktuellen Unterschiede zwischen den Generationen hinzugezogen werden, die im Rahmen der *apparent-time*-Hypothese (cf. Labov 2001) als Hinweise auf Sprachwandel gedeutet werden können. Abbildung 12 zeigt die Unterschiede zur Stadt Bern, wobei die Generationen in je einem Balken pro Ort dargestellt werden. Sehr deutlich zeigt sich, dass die Differenzen bei der älteren Generation fast überall größer sind als bei der jüngeren. Da pro Ort und Generation nur je zwei Gewährsleute befragt wurden und somit die Gefahr einer Überinterpretation der Daten groß ist, werden die einzelnen Unterschiede nicht genauer interpretiert, obwohl Einzelfälle wie Limpach dazu verleiten. Im Bezug auf den gesamten Raum, d. h. in der Zusammenfassung aller älteren bzw. aller jüngeren Gewährsleute, sind die Unterschiede zwischen den Generationen aber signifikant. Die im Bezug auf die *real-time*-Differenzen festgestellte Tendenz zum Dialektausgleich ist also im Vergleich der Generationen im *apparent-time*-Vergleich weiter gestützt. Generell zeigt sich also eine Entwicklung im Hinblick auf eine berndeutsche

Koiné, wobei die Stadt mit früheren Ausgleichstendenzen jetzt als Zentrum der Verbreitung wirkt

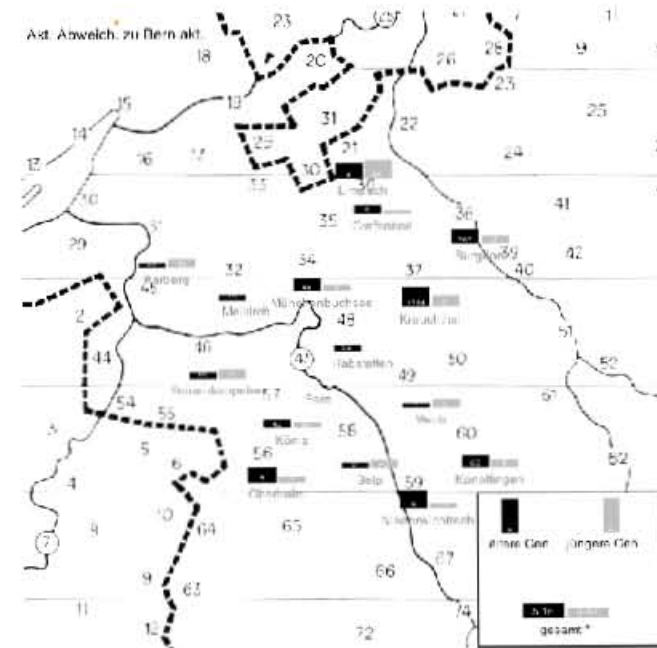


Abbildung 12: Unterschiede der aktuellen Aufnahmen mit den aktuellen Stadtberner Aufnahmen nach Generation

7 *Fazit*

Die im SDS belegte, relativ starke dialektale Gliederung in der direkten Umgebung der Stadt Bern ist heute weitgehend ausgeglichen worden. Während die Stadt Bern im SDS noch eher als Schmelztiegel umgebender Formen anzusehen war und die umgebenden Dialekte in der Stadt selbst sozial markiert wurden, so hat die Stadt heute eine sprachliche Strahlungskraft erreicht, die nivellierend auf die Umgebung wirkt. In der stark zerklüfteten Sprachgeographie der Umgebung Berns wurden also zuerst Formen der Umgebung in der Stadt aufgenommen und verbreiten sich dann weiter in die Umgebung. Die Stadt selbst zeigt dabei kaum eigenständige Neuerungen, sondern wirkt als Verstärker anderer Formen. Die 'unmögliche' Sprachgeographie im Raum Bern, die in den SDS-Karten kaum klassische Verteilungen aufweist, die mit der Strahlungskraft der Stadt hätten erklärt werden können, hat sich also im Rahmen theoretischer

Ansätze normalisiert; Isoglossen, die nahe der Stadt verliefen, sind zurückgedrängt worden.

Die kleine Datenerhebung konnte wesentliche Aspekte von aktuellem Sprachwandel und dessen Bezug auf die Sprachgeographie aufzeigen. Die im SDS belegte erhöhte Variation in der Stadt und die heutige Wirkung auf das Umland lassen sich als Hinweise auf die Bildung einer Berner Koiné deuten. Allerdings sind die Datenbasis und die geographische Streuung viel zu gering um gesicherte allgemeine Aussagen zu machen.

Die Konvergenz-Divergenz-Diskussion kann mit diesem Blick auf Sprachgeschichte und Sprachgeographie im Rahmen der Stadtsprachenforschung unter einem andern Licht betrachtet werden, als dies in Deutschland möglich ist. Während Konvergenz in Deutschland meist eine Übernahme standardsprachlicher Formen oder die überregionale Verbreitung substandard-sprachlicher Formen – beispielsweise bei der Negation *nich* für *nicht* – darstellt und Divergenz eine Abweichung von dieser Norm, so hat diese Diskussion in der Schweiz mit den noch gesprochenen Basisdialekten eine zusätzliche sehr bedeutsame Dimension zu berücksichtigen. Konvergenz kann dabei einerseits im Hinblick auf den überregionalen Standard im selben Sinn wie in Deutschland verstanden werden. Andererseits kann Konvergenz auch auf (klein)regionaler Ebene vorkommen, die meist relativ unabhängig ist vom Standard. Im ausgewiesenen Fall der Stadt Bern sind diese Konvergenzphänomene sogar bedeutsamer als diejenigen, die in direkter Relation zur Standardsprache stehen. Die Stadt hat in einem solchen Setting eine eigenständigere Rolle, die sich – wie hier geschehen – sprachgeographisch und mit den zwei zeitlich verschobenen Erhebungen auch sprachgeschichtlich verfolgen lässt.

Diese Blickweise zeigt auch, dass Konvergenz bzw. Divergenz im Hinblick auf unterschiedliche Reichweiten betrachtet werden muss. Was auf der einen Seite eine Konvergenzerscheinung in Annäherung an die standardsprachliche Form darstellt – beispielsweise die Übernahme nicht palatalisierter Formen bei *lisch* > *lis* – das ist auf der regionalen Ebene eine Divergenzerscheinung, das kompakte Bild, das sich noch im SDS gezeigt hatte, wird aufgelöst. Der Rückgang von monophthongischen Formen – *Geeß* > *Geiß*, *Ooge* > *Ouge* – stellt dagegen in der Region eine Konvergenz von Varianten dar, die noch vor 50 Jahren variabel erschienen sind. Die Standardsprache mit den weiter gesenkten Diphthongen hat dabei nur am Rande einen Einfluss.

Diese an der traditionellen Sprachgeographie orientierte Betrachtungsweise kann also einen Beitrag zur Stadtsprachenforschung liefern, der durch kommunikativ orientierte Untersuchungen, die hier völlig weggelassen sind, weiter differenziert werden muss.

8 Literaturverzeichnis

Bigler, Niklaus Jakob (1979): *Mundartwandel im mittleren Aargau. Eine Untersuchung zu den heutigen Sprachverhältnissen im Spannungsfeld zwischen Ost- und*

- Westschweizerdeutsch*. Bern, Frankfurt am Main, Las Vegas: Lang (Europäische Hochschulschriften I, 264).
- Christen, Helen (1998): *Dialekt im Alltag. Eine empirische Untersuchung zur lokalen Komponente heutiger schweizerdeutscher Varietäten*. Tübingen: Niemeyer (RGL 201).
- Dieth, Eugen (1986): *Schwyzertütschi Dialäktschrift. Dieth-Schreibung*. 2. Auflage, bearbeitet und herausgegeben von Christian Schmid-Cadalbert. Aarau: Sauerländer (Lebendige Mundart 1)
- Goossens, Jan (1977): *Deutsche Dialektologie*. Berlin, New York: de Gruyter (Sammlung Götschen 2205).
- Hofer, Lorenz (1997): *Sprachwandel im städtischen Dialektrepertoire. Eine variationslinguistische Untersuchung am Beispiel des Baseldeutschen*. Tübingen/Basel: Francke (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 72).
- Hotzenköcherle, Rudolf (1971): Historische und geographische Zahlwortprobleme im Schweizerdeutschen. In: Meid, Wolfgang; Oelberg, Hermann M. und Schmeja, Hans (Hg.): *Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie. Festschrift für Karl Finsterwalder zum 70. Geburtstag*. Innsbruck, S. 303–311.
- Hotzenköcherle, Rudolf (1984): *Die Sprachlandschaften der Schweiz*. Aarau, Frankfurt a. M., Salzburg: Sauerländer (Reihe Sprachlandschaft 1).
- Kelle, Bernhard (2001): Zur Typologie der Dialekte in der deutschsprachigen Schweiz: Ein dialektometrischer Versuch. In: *Dialectologia et Geolinguistica* 9, S. 9–34.
- Labov, William (2001): *Principles of Linguistic Change. Volume 2: Social Factors*. Malden, Massachusetts and Oxford, U.K.: Blackwell.
- Lenz, Alexandra N. (2003): *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 125).
- Löffler, Heinrich (2003): *Dialektologie. Eine Einführung*. Tübingen: Narr (Narr Studienbücher).
- Lötscher, Andreas (1983): *Schweizerdeutsch. Geschichte, Dialekte, Gebrauch*. Frauenfeld, Stuttgart: Huber.
- Niebaum, Hermann und Macha, Jürgen (2006): *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. 2. Auflage. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte 37).
- Renn, Manfred (1994): *Die Mundart im Raum Augsburg. Untersuchungen zum Dialekt und zum Dialektwandel im Spannungsfeld großstädtisch-ländlicher und alemannisch-bairischer Gegensätze*. Heidelberg: Winter (Sprache - Literatur und Geschichte 9).
- SDS = *Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Begründet von Heinrich Baumgartner und Rudolf Hotzenköcherle. In Zusammenarbeit mit Konrad Lobeck, Robert Schläpfer, Rudolf Trüb und unter Mitwirkung von Paul Zinsli herausgegeben von Rudolf Hotzenköcherle. (1962–1997) Bern, Bd. VII und VIII Basel: Francke.
- Schiffeler, Hans-Peter (1995): *Dialektstrukturen in Grenzlandschaften. Untersuchungen zum Mundartwandel im nordöstlichen Aargau und im benachbarten südbadischen Raum Waldshut*. Bern, Berlin, Frankfurt, New York, Paris, Wien: Peter Lang (Europäische Hochschulschriften I, 1538).
- Schiltz, Guillaume (1996): *Der Dialektometrische Atlas von Südwest-Baden (DASB). Konzepte eines dialektometrischen Informationssystems*. Marburg: Elwert.
- Siebenhaar, Beat (2000a): *Sprachvariation, Sprachwandel und Einstellung. Der Dialekt der Stadt Aarau in der Labilitätszone zwischen Zürcher und Berner Mundartraum*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 108).
- Siebenhaar, Beat (2000b): Stadtberndeutsch – Sprachschichten einst und jetzt. In: Siebenhaar, Beat und Stäheli, Fredy: *Stadtberndeutsch. Sprachporträts aus der Stadt Bern*. Murten: Licorne (Schweizer Dialekte in Text und Ton 5.1), S. 7–31.

- Siebenhaar, Beat (2002): Sprachliche Varietäten in der Stadt Bern und was die Sprecher davon halten. In: *Germanistik in der Schweiz. Online-Zeitschrift der Schweizerischen Akademischen Gesellschaft für Germanistik*. 1/2002. S. 5–17.
http://www.germanistik.unibe.ch/SAGG-Zeitschrift/1_02/Siebenhaar.html
- Siebenhaar, Beat (2004): Aspekte der Stadtsprachenforschung in der Schweiz. In: Lenz, Alexandra N.; Radtke, Edgar und Zwickl, Simone (Hg.): *Variation im Raum*. Frankfurt a. M.: Lang (VarioLingua 20), S. 75–95.
- Wolfensberger, Heinz (1967): *Mundartwandel im 20. Jahrhundert. Dargestellt an Ausschnitten aus dem Sprachleben der Gemeinde Stäfa*. Frauenfeld: Huber & Co. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung 14).